



Amthlicher Theil.

Erkenntnisse.

Das k. k. Landesgericht als Strafgericht in Prag hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft mit den Erkenntnissen vom 31. December 1879, 33. 30233 und 30234, die Weiterverbreitung der Zeitschrift „Právo“ Nr. 19 vom 27. December 1879 wegen des Artikels „Ku konci roku“ nach § 302 St. G., wegen des Artikels „Pryč s mislomi“ nach den §§ 302 und 203 St. G., wegen des Artikels „Naše požadavky od přítomno a budouci doby“ nach 305 St. G. und wegen der unter der Rubrik „Politické kukátko“ abgedruckten Artikel „Co zaslouží Črha?“, „Nac poněz dost?“ nach § 300 St. G., dann der 2. Auflage derselben Zeitschrift Nr. 19 vom 27. December 1879 wegen des Artikels „Almužníci“ nach § 302 St. G. verboten.

Nichtamtlicher Theil.

Zur parlamentarischen Situation.

Mit dem gestrigen Tage hat das Abgeordnetenhaus seine durch die Weihnachtsferien unterbrochene Thätigkeit wieder aufgenommen. Es ist keine leere Phrase, wenn behauptet wird, daß die öffentliche Meinung dem bevorstehenden Sessionsabschnitte mit nicht minder großer Spannung entgegensteht wie dem kürzlich beendeten, denn ist auch die am meisten umstrittene Vorlage, das Wehrgesetz, bereits erledigt, so bleiben doch noch das Budget für 1880, die böhmische Vorlage, die Grundsteuernovelle, der Wuchergesetzentwurf und eine Reihe anderer Vorlagen durchzubearbeiten, bei denen man sich unter allen Umständen auf lebhafteste Debatten und tiefgehende Meinungsverschiedenheiten gefaßt machen muß. Namentlich dürften bei der Beratung des Staatsvoranschlags die Gegensätze wieder schärfer auf einander plagen, nachdem der böhmische Reichsrathclub gesonnen ist, bei dieser Gelegenheit die in den bekannten vier Denkschriften niedergelegten Forderungen hinsichtlich der sprachlichen Gleichberechtigung entweder in Form bestimmter Zusätze zum Budget, oder in Form von Resolutionen vor das Plenum zu bringen, die Linke aber, wie aus der Haltung ihrer Organe geschlossen werden muß, entschlossen ist, diesen Anträgen, wenn nicht in ihrer Gesamtheit, so doch in manchen Einzelheiten, entgegenzutreten.

Auch die böhmische Vorlage dürfte ohne Zweifel eine lebhafteste Discussion entfesseln. Schon im Ausschusse machen sich bezüglich dieser Frage zwei entgegengesetzte Strömungen geltend. Die der Rechten angehörnden Mitglieder traten nämlich mit Änderungsanträgen hervor, welche das unverkennbare Bestreben zeigten, den Wirkungskreis der Delegationen

auf Kosten der beiden Reichsvertretungen zu stärken. Bei den Anhängern der Linken stieß jedoch diese Tendenz auf umso größeren Widerstand, als das Bestreben dieser Partei seit Beendigung der Occupation Bosniens und der Herzegovina stets dahin gerichtet war, dem Reichsrathe eine größere Einflusnahme auf die Ordnung der Verhältnisse in den occupierten Ländern zu sichern. Zieht man nun in Betracht, daß der ungarische Reichstag die einschlägige Regierungsvorlage ohne wesentliche Aenderung bereits erledigt hat, dann kann man im Interesse der Sache nur dringend wünschen, daß bei der Plenarberatung sowohl auf autonomistischer als verfassungstreuer Seite von allen weitergehenden Abänderungsanträgen abgesehen werde, weil sonst das baldige Zustandekommen des ganzen Gesetzes in Frage gestellt würde.

Hinsichtlich der Grundsteuernovelle hat die Regierung in den letzten Tagen einen entgegenkommenden Schritt gethan, wodurch das Perfectwerden des Gesetzes wesentlich erleichtert erscheint. Die Majorität des Ausschusses hat bekanntlich wiederholt dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß die Fristen für die Reclamationen verlängert und erst nach vollzogener Prüfung der Reclamationen die Steuer nach dem neuen Cataster eingehoben werden möge. Indem nun der Leiter des Finanzministeriums, Sectionschef Chertel, sich anheischig gemacht hat, eine besondere Vorlage über die Fristen für die Reclamation in Sachen der Grundsteuer einzubringen, erscheint dem Wunsche der Majorität des Steueraus Ausschusses im Weisen Rechnung getragen. Es liegt somit kein sachlicher Grund für eine weitere Verzögerung dieser für die ländliche Bevölkerung so hochwichtigen Angelegenheit vor, und man darf demzufolge mit einiger Zuversicht erwarten, daß allfällige erneuerte Verschleppungstendenzen weder bei der Majorität des Ausschusses noch bei jener des Hauses Unterstützung finden werden. Möge im Plenum immerhin noch darüber discutirt werden, ob der Grundsatz der Contingentierung oder jener der Percentuierung der Steuer der vortheilhaftere sei, die Hauptsache bleibt, daß endlich einmal eine dem Principe der Gerechtigkeit entsprechende Grundlage für die Besteuerung von Grund und Boden gewonnen werde und das darauf basirte System so rasch als möglich zur Durchführung gelange.

Was schließlich den Gesetzesentwurf gegen den Wucher betrifft, so gehen bezüglich desselben die Ansichten allerdings noch weit auseinander, wie schon der Umstand beweist, daß in dieser Richtung die verschiedensten Anträge vorliegen. Man dürfte jedoch — wie das „Prager Abendblatt“ hervorhebt, dem wir diese Betrachtung entlehnen — kaum fehlgehen, wenn

man annimmt, daß der von der Regierung vorgelegte ursprüngliche Entwurf schließlich als der zweckmäßigste erkannt werden wird. Derselbe läßt nämlich die Frage über die Höhe des Zinsfußes ganz aus dem Spiele, weil bei dem heutigen Verkehrswesen die gesetzliche Feststellung eines Zinsmaximums sich nicht bloß als unzweckmäßig, sondern geradezu als schädlich herausstellt. Dagegen sucht derselbe der Ausbeutung der Verstandeschwäche, Unerfahrenheit oder Nothlage eines anderen — worin ja das Wesen des eigentlichen Wuchers liegt — durch entsprechende Strafbestimmungen Schranken zu ziehen. In Galizien und der Bukowina, wo ein ähnliches Gesetz bereits seit einigen Jahren in Wirksamkeit ist, hat sich daselbe, nach Aussage sowohl der dortigen Gerichte als der autonomen Körperschaften, als zweckentsprechend bewährt. Es liegt daher kein Anlaß vor, von den Grundprincipien dieses Gesetzes abzugehen. Vollständig beseitigt wird der Wucher allerdings auch durch das beste Gesetz nicht werden, aber unter den bestehenden Verhältnissen darf man sich schon zufriedengeben, wenn es gelingt, wenigstens den ärgsten Ausschreitungen dieses Unfuges, der in letzter Zeit sehr stark überhandgenommen, Einhalt zu thun.

Frankreich.

Am 13. d. M. hat die Eröffnung der französischen Kammern stattgefunden. Ueber den Verlauf der ersten Sitzungen des Senats und der Deputiertenkammer liegen bis zur Stunde noch keine eingehenderen Berichte vor, doch dürfte auch der Senat, so wie es die Deputiertenkammer gethan, den ersten Sitzungstag ganz der Erneuerung des Bureaus gewidmet haben. In der Deputiertenkammer wurde bekanntlich Gambetta mit 259 von 308 abgegebenen Stimmen zum Präsidenten gewählt. Da nur 40 ungiltige oder weiße Stimmzettel abgegeben wurden und somit nur 348 von 530 Deputierten sich an dem Wahlaacte betheiligten, erklärt sich auch die relativ geringe Stimmenzahl, die auf Gambetta entfiel. Allerdings werden auch manche Intransigenten gegen ihn gestimmt haben. Die Popularität des Vertreters von Belleville in den radicalen Kreisen ist eben, gewiss nicht zu seinem Nachtheile, im Abnehmen begriffen. Hat doch erst kürzlich ein Redacteur des „Mot d'Ordre“, Namens Lepelletier, bei einer Manifestation am Grabe Raspails den Bewohnern von Belleville, wo sich der Père-Lachaise befindet, den Rath gegeben, Gambetta nicht noch einmal zu ihrem Deputierten zu wählen. „Unter dem Empire und zur Zeit des Krieges“, sagte Lepelletier, „habe Gambetta zwar dem Lande große Dienste erwiesen, aber seitdem sei er zur Reaction übergegangen.“ —

Feuilleton.

Was die Liebe vermag.

Roman, frei nach dem Englischen bearbeitet von Ed. Wagner (Verfasser der „Alegia“).

(Fortsetzung.)

Der Graf und die beiden Frauen verließen nun das Hotel und stiegen in den vor dem Eingange des Hauses harrenden Wagen, nachdem der Greis noch dem Portier Auftrag gegeben hatte, wohin die Effecten Mijs Gloms zu schicken seien.

Als der Wagen vor dem alten Herrenhause des Grafen hielt, trat ihnen aus der Halle die Haushälterin, eine Dame in gesehmem Alter, grüßend entgegen.

„Diese Frau ist meine Haushälterin, Mrs. Dulton, mein Kind“, sagte der Graf, und fuhr dann, gegen die Matrone gewendet, fort: „Mrs. Dulton, ich möchte meine Mündel, Mijs Bloom, Ihrer besonderen Fürsorge empfehlen. Bitte, zeigen Sie der jungen Dame ihre künftigen Wohnräume und dann führen Sie gefälligst dieselbe zu mir in die Bibliothek.“

Er grüßte freundlich und verschwand durch eine Thür zur Linken.

Mrs. Dulton war die Witwe eines Geistlichen und ihrem Gebieter sehr ergeben.

Sie führte Valerie in die für dieselben bestimmten Räume, welche kostbar und geschmackvoll eingerichtet waren. Die hellen Farben des Teppichs harmonierten mit dem lichten Roth der Möbel und der weichen,

gleichfarbigen Seide der Vorhänge, und das wertvolle Piano und die kleine, sorgfältig ausgewählte Büchersammlung begrüßten sie wie liebe traute Bekannte.

Valerie legte im Ankleidezimmer Hut und Ueberwurf ab und ließ sich dann von Mrs. Dulton zu dem Grafen führen.

Derselbe erhob sich bei ihrem Eintritt und bot ihr einen Stuhl.

Da Valerie sich sagte, daß ihre Toilette wohl kann für die Pracht des Herrenhauses ausreichend sein dürfte, sprach sie den Wunsch aus, sogleich einige Besorgungen machen zu dürfen, und Mrs. Dulton entfernte sich, um alles anzuordnen.

„Ich möchte mir, Mijs Valerie, betreffs Ihres Anzuges einen Rath erlauben“, bemerkte der Graf. „So sehr ich schwarze Kleidung als einen Beweis der Trauer um heimgegangene Lieben achte, ebenso sehr mißfallen mir schwarze Halskräusen. Wollen Sie meine wohlgemeinten Worte nicht unbeachtet lassen? In meiner Eigenschaft als Ihr Vormund übergebe ich Ihnen hundert Pfund, die vierteljährlichen Zinsen Ihres Vermögens.“

Er legte eine mit Gold und Bantnoten gefüllte kleine silberne Börse in ihre Hand.

„Sie erhalten Ihre Zinsen immer vorausbezahlt“, fügte er hinzu.

Valerie nahm die Börse zu sich und begab sich in ihr Zimmer, um sich zum Ausgehen anzukleiden. Als sie dann wieder nach der unteren Halle gieng, fand sie Mrs. Dulton bereits auf sie wartend. Sie fuhr fort und lehrten erst nach mehreren Stunden, mit Einkäufen versehen, in das Herrenhaus zurück.

Als Valerie kurz vor Tisch wieder im Empfangszimmer erschien, trug sie wohl noch das einfache schwarze Kaschemirkleid, aber eine Crèpekrause umgab ihren Hals und ein hellfarbiges Band zierte ihr dunkles Haar. Der Graf nickte zustimmend und geleitete sie, stolz auf seine Vormundsrechte, nach dem Speisesaal.

Er bewunderte die Anmuth und Sicherheit, mit welcher Valerie die Etikette bei der Tafel beobachtete und als sie am Nachmittage im Gesellschaftszimmer ein Schubert'sches Lied, sich selbst auf dem Clavier begleitend, sang, da überzeugte er sich, daß sie ebenso talentvoll wie schön sei.

Am Abend sah sich der Graf genöthigt, das Hotel zu verlassen, um einer wichtigen Sitzung der Lords beizuwohnen, und Valerie blieb allein. Sie saß am Clavier. Sie spielte und sang leise vor sich hin, als plötzlich die Thür geöffnet wurde und ein Diener den Besuch Sir Arthur Rushfields meldete. Der Diener, welcher einen Kammerdiener abgelöst hatte, wußte nicht, daß der Graf im Salon nicht anwesend sei, und der Angemeldete trat also ungehindert mit leichten Schritten ein. Valerie saß wie betäubt bei Rennung des soeben gehörten Namens. Mechanisch wandte sie das Antlitz dem Eingang zu. Ihre großen dunklen Augen richteten sich ängstlich und doch wieder in freudigem Erstaunen auf den jungen Mann, der ihr so plötzlich und unerwartet gegenüber stand. Arthur aber hatte nur einen Blick auf die Gestalt der Geliebten gerichtet, als er, sich seiner selbst nicht mehr mächtig, mit dem lauten Ausruf: „Valerie!“ auf sie zueilte und das zitternde Mädchen, das sich fast willenlos von ihrem Sitze erhob hatte, leidenschaftlich in

Von den bereits gewählten Vicepräsidenten gehören Sénard und Bethmont dem linken Centrum und Brisson der äußersten Linken an. Die vierte Vice-Präsidenten-Stelle wurde offenbar der Rechten vorbehalten. Da die Deputiertenkammer sich auf Donnerstag vertagt hatte, so dürfte auch die erwartete ministerielle Erklärung an diesem Tage den Vertretungen vorgelegt worden sein.

In der Abgeordnetenversammlung werden gleich bei der Wiederaufnahme der Sitzungen die Vorgänge bei der Leichenfeier des gewesenen Präsidenten der „Italia irredenta“, Generalis Avezzana, in Rom von rechts und links Gegenstand von Interpellationen bilden, die bereits angekündigt sind. Von Seite der äußersten Linken wird Imbriani interpellieren, der mit den Ministern Depretis und Miceli vor jener Leichenfeier conferiert hatte und ob seiner Behauptungen dementiert worden war, von der Rechten hat sich der gewesene Minister Bonghi als Interpellant gemeldet, der in der etwa sich entspinnenden Debatte von den Parteichefs Sella und Minghetti secundiert werden wird. — Die Rechte hat vor Beginn der parlamentarischen Campagna am 8. d. M. in Neapel große Musterung gehalten. Der dortige constitutionelle Verein hatte eine Parteiverammlung veranstaltet, in welcher die gewesenen Minister Bonghi, Sella, Minghetti und Visconti-Venosta als Redner auftraten und die Parole für die politischen Kämpfe der nächsten Zukunft ausgaben. Aus dem ganzen Lande liefen von Parteigenossen und gesinnungsverwandten Vereinen Zustimmungserklärungen ein, und die „Opinione“ verbreitet eben den Wortlaut der Reden der vier genannten Führer der Rechten in einer Extra-Ausgabe. Auch die anderen Blätter dieser Partei drucken die Reden ausführlich ab.

Zusammentritt der italienischen Kammern.

Die italienischen Kammern nehmen diesertage ihre Sitzungen wieder auf, der Senat that es schon am 12. d. M., und es stehen sehr lebhaft politische Kämpfe in Aussicht. Der Conflict zwischen der Regierung und der Senatscommission wegen Aufhebung der Wahlsteuer hat sich zur vollen Schärfe zugespitzt. Die Commission erklärt, sie habe ihrem früheren Antrage auf Ablehnung der die schrittweise Aufhebung der Wahlsteuer vorschlagenden Regierungsvorlage nichts hinzuzufügen. Berichterstatter ist der Senator Saracco, Mitglied des obersten Rechnungshofes, seiner politischen Richtung nach der Linken angehörig, in dem gegenwärtigen Conflict aber als ein gründlicher Kenner der Staatsfinanzen und Vertheidiger der fiscalischen Interessen ein hochwillkommener Bundesgenosse der Rechten, welche das unter den Ministerien ihrer Partei mühsam hergestellte finanzielle Gleichgewicht durch keinen noch so populären Steuernachlass gefährden lassen will. Nun gehört aber die Erleichterung und allmähliche Aufhebung der über 80 Millionen Lire einbringenden Wahlsteuer zu dem Programme aller Ministerien der Linken, die sich seit bald vier Jahren gefolgt sind, während die Rechte den Grundsatz aufstellt: keinen Ausfall in den Einnahmen ohne vollen Ersatz. In der Abgeordnetenversammlung hat die Regierung im vorigen Sommer ihre Wahlsteuervorlage durchgesetzt, im Senate stieß sie auf Widerstand, der vorläufig durch Vertagung umgangen wurde und nun seine Stärke erproben soll. In Rom erzählt man sich, wie der „Gazz. di Venezia“ von dort geschrieben wird, daß die Regierung an der Vorlage, wie dieselbe von der Abgeord-

netenkammer angenommen wurde, streng festzuhalten entschlossen sei und in keine Abänderungen willigen werde. Einen wichtigen Bundesgenossen hat die Opposition in dem Abgeordneten Grimaldi gefunden, welcher im vorigen Ministerium Cairoli Finanzminister war und austrat, weil er ohne die Wahlsteuer sein Finanzprogramm nicht aufrechterhalten zu können erklärte. Die Arithmetik, sagte er damals in einer öffentlichen Rede, richte sich nach keiner politischen Meinung, und eben hat er wieder in Catanzaro eine politische Rede gehalten, worin er in Bezug auf die Wahlsteuerfrage erklärte, die Wahrheit gehe ihm über die Consequenz und Parteidisciplin.

Ueber die Aufgaben der französischen Politik im Orient bemerkt die „République Française“, es gebe für Frankreich nur Eine Art, auf dem schwankenden Boden des Orients seinen Einfluss geltend zu machen. Die französische Diplomatie habe die Pflicht, die dortigen Katholiken zu beschützen, so lange sie nicht die Grenzen ihrer Rechte überschreiten; Frankreich schulde ihnen diesen Schutz in demselben Maße wie allen anderen Christen ohne Unterschied des Bekenntnisses, bei denen sein Name beliebt sei. Es dürfe nicht diesen oder jenen verschlagenen und ränkevollen Prälaten gegen eine ganze Gemeinde unterstützen, weil er ein Breve in der Tasche habe, welches ihn dazu berechtigt, in die Privilegien seiner Mitbürger einzugreifen. Es dürfe nicht das Mißtrauen von Millionen Christen wecken, um den Ansprüchen des Heiligen Stuhles, soweit dieselben ungeschickt und übertrieben sind, seinen Arm zu leihen. Es gelte nicht, seine Schützlinge zu entmuthigen und natürliche Sympathien zu verlieren, sondern im Gegentheil sie durch eine von aller religiösen Leidenschaft freie Politik auf die rechte Bahn zu lenken, sich zu keiner Ungerechtigkeit herzugeben und so den Dank gewisser Bevölkerungen zu verdienen, welche eine entgegengekehrte Politik auf lange, vielleicht für immer Frankreich entfremden würde. Wer sich mit diesen Ideen nicht befreunden wolle, thäte besser, seiner Wege zu gehen. Man werde sich auch ohne ihn behelfen und ihn durch minder widerspenstige und einsichtigeren Staatsdiener zu ersetzen wissen. Dieser Ausfall gilt allem Anscheine nach dem französischen Botschafter in Constantinopel, Herrn Fournier, der neulich vom Papste für seine besonderen Verdienste um die römisch-katholische Sache einen hohen Orden erhielt.

Marschese Visconti-Venosta, der langjährige Minister des Aeußern, hatte in Neapel vorzugsweise auch über auswärtige Politik gesprochen. „Wir müssen lebhaft wünschen — sagte er unter anderem — daß der Berliner Vertrag eine lange Dauer habe und ein langer Stillstand in der orientalischen Frage eintrete. Wir müssen den Frieden Europas wünschen, der für alle wohlthätig ist, ganz besonders aber für uns. Das italienische Volk wendet sich, und zwar heute mehr als je, von einer Politik der Unklugheiten und Abenteuer ab, aber es wünscht, daß Italien sich durch stetes und sicheres Fortschreiten eine geachtete Stellung in der Welt erringe.“

Vorgänge in Rußland.

Daß der Deutschenhass in Rußland sich so tief wie in Frankreich eingefressen hat und in der Stimmung die Unterlage für eine spätere Allianz gegeben ist, beweist ein kürzlich stattgefundenes Rencontre zwischen russischen und preussischen Officieren an der Grenze, das gegenwärtig zu diplomatischen Erörterungen

Anlaß gibt. Der Sachverhalt wird in einem Berliner Briefe der „A. A. Ztg.“ folgendermaßen erzählt: „Entsprechend dem bisherigen freundschaftlichen Verhältnis zwischen der preussischen und der russischen Armee, sei der Austausch von Besuchen zwischen Officieren der Grenzgarisonen nichts Seltenes. Kürzlich nun waren Officiere einer Garnison der Provinz Posen einer Einladung seitens russischer Officiere der Kaiserlichen Garnison gefolgt. Nach dem Diner begannen einige von den Gastgebern, vom Weingenuß angeregt, eine politische Discussion, bei der die Undankbarkeit der Deutschen Rußland gegenüber ganz in derselben Weise, wie das in der panslavistischen Presse zu geschehen pflegt, kritisiert wurde. Ein Wort gab das andere, und schließlich drangen einige von den russischen Officieren mit gezoogenem Degen auf die preussischen Gäste ein, so daß der Oberst alle Mühe hatte, die bedrohten preussischen Officiere vor thatsächlichen Insulten zu schützen. Unter Ausbietung aller seiner Autorität brachte der Oberst die Officiere aus dem Local, wo das Mahl stattgefunden hatte, in seine in der Nähe gelegene Wohnung und ließ sie auf dem Heimwege nach der Grenze von einer größeren Anzahl von Cavalleristen begleiten, in der Furcht, daß die aufgeregten russischen Officiere seinen Gästen unterwegs auflauern möchten.“

Die Angelegenheit wird ohne Zweifel beigelegt werden, aber für die Stimmung in der russischen Armee ist sie doch charakteristisch.

Mit der Ernennung Walujew's zum Präsidenten des Ministercomités soll eine Erweiterung der Machtbefugnisse dieser Stelle, wie des Comités selbst eintreten, so zwar, daß daselbe zu einer Art von Minister-rath umgestaltet würde. Die Herren Minister hatten bisher in jeder größeren Specialfrage eine so bescheidene Initiative entwickelt, daß von Fall zu Fall „hohe Commissionen“ zusammengestellt werden mußten, um die schwebende Frage zu lösen. Walujew, dem man nachsagt, daß er in allen Verwaltungszweigen zu Hause sei, wird auch die Energie und Macht nachgerühmt, seine Collegen zu angestrebter Thätigkeit anhalten zu können. Azurach wird diese Reorganisation des russischen Ministeriums wohl nicht vor sich gehen.

Der Petersburger Correspondent der „Wiener Abendpost“ erklärt „mit der größten Bestimmtheit, die Gerüchte widerlegen zu müssen, nach welchen irgendwo in Polen oder Litthauen Truppen-Zusammenziehungen stattfinden.“ Er versichert zur Begründung seines Dementis: „Die in diesen Provinzen stehenden Regimenter befinden sich auf dem vollkommensten Friedensfuße, die Compagnie zu kaum 90 Mann, und es fällt keinem vernünftigen Menschen in Rußland ein, kriegerische Gelüste zu hegen, am wenigsten gegen Oesterreich oder Deutschland. Wenn die Regierung bei Krupp Kanonen bestellt hat, so kommt dies daher, daß die russischen Geschütze im letzten Kriege sich nicht bewährten. An Gewehren ist ein ansehnlicher Bedarf erforderlich, denn im letzten Kriege waren bekanntlich, mit Ausnahme der Garden und einiger kaukasischer Regimenter, unsere Soldaten mit ziemlich schlechten Gewehren bewaffnet. Der Bau der polnischen und litthauischen Festungen, welcher durch den Krieg aufgehalten wurde, hat erst beginnen können. Die alten Befestigungswerke, welche den Geschützen neuester Systeme nicht widerstehen können, werden geschleift und Befestigungen angelegt, wie sie den heutigen Bedingungen entsprechen. Man braucht nur einen Blick auf die ungeheuren Kosten des letzten Krieges zu werfen, um die

seine Arme schloß, ihr Antlitz mit heißen Küßen bedeckend.

„Valerie, du bist hier!“ rief der junge Baron erstaunt aus. „Ich suchte überall nach dir, ich war in Nizza, in deinem ehemaligen Pensionat, auf Reynolds Farm, habe bei Mr. Peason nach dir geforscht, aber alles vergebens, bis ich dich nun endlich wiedergefunden habe.“

Er umarmte sie wiederholt und küßte sie leidenschaftlich. Dann ließ er sich auf den Divan nieder und Valerie setzte sich neben ihn.

„Und nun erzähle mir,“ fragte er sie erregt, „wie du hierher nach dem Herrenhause des Grafen von St. Berry gekommen bist.“

„Lord St. Berry ist mein Vormund,“ antwortete das junge Mädchen ruhig.

„Dein Vormund, Valerie Reynold —“

„Arthur,“ unterbrach ihn die Genannte ernst, „diesen Namen darfst du nie wieder aussprechen, denn ich besitze kein Recht auf denselben. Ich bin für dich, wie für alle, Valerie Bloom.“

„So ist das dein wirklicher Name?“

„Der einzige wenigstens, auf welchen ich dadurch ein Recht habe, daß Mr. Peason mir denselben gab.“

Valerie erzählte dem überraschten jungen Manne nun alles, was ihr während der kurzen Zeit, daß sie sich nicht gesehen hatten, begegnet war. Sie theilte ihm mit, daß sie die Stelle einer Gesellschafterin bei Miss Winham bekleidet habe und berichtete ihm von ihrem Leben in Schloß Winham im schottischen Hochlande und von dem erfolgten Hinscheiden ihrer lieblichen Herrin.

„Sie vermachte mir zehntausend Pfund,“ ergänzte sie ihre Erzählung, „und bestimmte den Grafen St. Berry zu meinem Vormund. Ich bin jedoch nicht in dieses Haus gekommen, ohne dem Grafen Andeutungen von meinem traurigen Schicksal gemacht zu haben. Er aber überließ es mir, nicht darüber zu sprechen, und ich bitte dich, Arthur, zu vergessen, daß du mich früher bereits gekannt hast. Versprich mir, meinen früheren Namen niemandem gegenüber zu erwähnen.“

„Ich verspreche es dir mit meinem Ehrenwort, theure Valerie!“ rief der junge Baron aus. „Wir müssen aber dann unsere Bekanntschaft scheinbar neu beginnen,“ fügte er lächelnd hinzu. „Ich werde mich daher morgen durch den Grafen in aller Form seiner Mündel vorstellen lassen.“

„Nein, Arthur,“ antwortete Valerie ernst, „wir dürfen uns nie wiedersehen. Laß' uns von einander scheiden, um uns, wo wir uns immer begegnen mögen, fremd gegenüber zu stehen. Mr. Peason hat recht, ich darf nie heiraten.“

„Sprich nicht so!“ rief Sir Arthur aus, die sanft Widerstrebende leidenschaftlich an seine Brust ziehend, „mein bist du und keine Macht der Welt soll im Stande sein, uns und unsere Liebe zu trennen.“

Valerie barg übergücklich ihr Antlitz an seiner Brust; er liebte sie unwandelbar und diese Ueberzeugung erfüllte sie mit namenloser Wonne.

„Wissen die Reynolds, wo du dich befindest, Valerie?“ fragte Sir Arthur. „Sie haben mir jede Auskunft über dich verweigert.“

„Sie waren grausam gegen mich, Arthur. Aber ich will nichts mehr von ihnen hören, sie niemals wiedersehen! Mit dem neuen Leben, das ich begonnen habe, möge das alte für immer vergessen sein!“

„Du hast recht, Valerie, lassen wir die Vergangenheit und wenden wir uns der Gegenwart zu,“ erwiderte der junge Baron. „Ich werde dir morgen durch deinen Vormund vorgestellt werden und für die Welt beginnt erst dann unsere Bekanntschaft.“

„Dann darfst du aber auch heute Abend nicht länger hier verweilen, verlaß' mich jetzt, Arthur,“ sprach Valerie.

Baron Ruffield fand es sehr hart, so rasch seine wiedergefundene Braut verlassen zu sollen, aber er mußte sich fügen, und nach wenigen Minuten des innigsten Abschiednehmens sah sich Valerie wieder allein.

„Wie bin ich so schwach,“ dachte sie. „Die Freude, ihn wiederzusehen, ließ mich all' meine Vorsätze vergehen! Die Erbschaft und der Umstand, daß ich des Grafen St. Berlys Mündel geworden bin, tödlich nicht die Schmach von meiner Geburt, die mir verbietet, Arthurs Hand anzunehmen. O nein, ich darf ihm niemals angehören. Ich habe nur Eine Pflicht und die ist: meine arme Mutter zu retten und ihr Leben zu verschönern. Ich will alles aufbieten, um sie endlich aufzufinden.“

Ihr Selbstgespräch wurde durch das rasche Oeffnen der Flügelthüren unterbrochen, durch die ein Diener hereintrat und „Mr. Martin Clifford“ anmeldete.

(Fortsetzung folgt.)

Unmöglichkeit zu erkennen, einen neuen Krieg leichtsinnig heraufzubeschwören. Der Bericht des Finanzministers berechnet allein für das Jahr 1878 die besonderen Kriegskosten auf 48 Millionen Rubel Gold und ebenso viel Papier. Für 1879 sind die Kosten noch nicht ausgerechnet. Die Kosten für die Staatsschuld, 109 1/2 Millionen im Jahre 1876, beliefen sich in diesem Jahre auf 156 Millionen und dürften für 1880 auf fast 170 Millionen zu stehen kommen. Das sind die Errungenschaften, welche wir dem Panislawisten-Schwindel verdanken!

Einer anderen Version zufolge wäre Graf Schuwalow mit der Aufgabe betraut worden, eine Versöhnungsaction in Polen einzuleiten.

Aus Petersburg kommt der „Nat.-Ztg.“ die Nachricht zu, Graf Schuwalow werde zum Minister des Innern ernannt, die „dritte Abtheilung“ der Kanzlei des Kaisers, die Abtheilung für geheime Polizei, aufgehoben und dem Ministerium des Innern unterstellt werden. Wenn diese Umwandlung in der Regierungsmaschine sich wirklich vollzieht, so würde Schuwalow der maßgebende Minister im Lande. Wie es heißt, hat Schuwalow selbst die Vereinigung der Polizei und Verwaltung zu einem gemeinsamen Ressort in Vorschlag gebracht und als Bedingung seines Eintrittes in das Cabinet gestellt. Dafs eine solche Maßregel einen recht guten Eindruck machen würde, sei — meint der Correspondent der „Nat.-Ztg.“ — zweifellos, denn die politische Polizei habe sich lezthin vielfachen Haß gezogen und, was fast schlimmer war, sie habe einen hohen Grad von Ohnmacht nicht verdecken können; aber gleichwohl würde sich auch diese Veränderung nur als ein zeitweiliges Palliativmittel bewähren können, so lange nicht mit dieser formalen eine wesentliche Aenderung des Systems verbunden wäre. Inzwischen sei auf eine solche Aenderung des Systems bei den schwankenden Strömungen, die oben walten, mit Sicherheit durchaus noch nicht zu rechnen. Ueberhaupt regnet die Ungnade von Allerhöchster Seite neuerdings ziemlich unbarmherzig auf die einflussreichsten Personen, so auf den Minister der Volksaufklärung, von dem jüngst eine Aenderung des Systems verlangt wurde, worauf er nicht eingieng; auf den Curator des Petersburger Lehrbezirks, dem man an höchster Stelle gesagt haben soll, die Studenten der Universität seien gar nicht so schlecht, aber die Professoren taugten nichts und er müsse sie absetzen u. s. w. Am schlimmsten dürfte es mit dem Minister Nawow stehen, dessen Verbot des „Golos“ wegen eines Feuilletons — bekanntlich geschah dies einige Tage vor dem Eintreffen des Kaisers, gerade am Tage des Attentats — zuerst das Allerhöchste Gelächter und dann einen sehr unangenehmen Ausbruch des Zornes erregt haben soll, dessen Folge unmittelbar das Wiedererscheinen des „Golos“ war. Jedenfalls wäre wohl Zeit, daß eine feste Hand, mit bewußten Zielen, wie Schuwalow, ans Ruder kommt.

Tagesneuigkeiten.

(Attentat in der Kirche.) Die St. Petersburger Kirche in Hatton-Garden in London, gemeinhin die italienische Kirche genannt, war am Samstag vormittags der Schauplatz einer furchtbar aufregenden Scene. Die Kirche war zu Ehren der Christ- und Neujahrs-Festtage festlich geschmückt worden, während noch besondere Vorkehrungen für den feierlichen Empfang des Cardinals Manning getroffen worden waren, welcher am gleichen Tage stattfinden sollte. Die Behn-Uhr-Messe wurde gerade von dem Geistlichen Bakanowski celebrirt — einem polnischen Priester, der als Kaplan der in London lebenden Polen bestellt und dem die Kirche gelegentlich der gottesdienstlichen Handlungen geöffnet ist — als bei der Erhebung der Hostie vom Schiff der Kirche ein Schuß abgefeuert wurde, dessen Kugel den Altar traf. Der diensthühnende Messner flüchtete sich sofort nach der Sacristei, schloß die Thür hinter sich ab und machte es dadurch dem ihm folgenden Priester unmöglich, sich gleichfalls zu retten. Hier gab der Attentäter zwei weitere Schüsse ab, die in der Sacristeithür und über derselben einschlugen. Bakanowski flüchtete sich nunmehr hinter den Altar, wurde jedoch von seinem Angreifer auch dahin verfolgt; schließlich lief der Gehegte nach dem Schiff der Kirche und entging glücklicherweise den beiden ihm nachgeschickten Kugeln. Der Attentäter sprang nunmehr nach der Rückseite des Altars, ergriff einige der massiven Leuchter und warf sie mit solcher Gewalt zu Boden, daß sie in Stücke zersprangen; dann stieg er die Treppe des Altars empor, riß die Thür und das Gitterwerk des Sacramentshäuschens ab und zerbrach die Monstranze und den Kelch; schließlich brachte er noch den gefüllten Weibrotbehälter zu Tage. Unterdessen war der gleichfalls zersehnte Altarvorhang durch die von den Leuchtern gehaltenen Lichter in Brand geraten, wobei die Altardecke, ein wahres Kunstwerk, dessen Wert auf mindestens 150 Pfd. St. geschätzt wird — ein Geschenk edler Frauen Genuas — nicht ohne schwere Beschädigungen davontam. Der Altarplatz war von zerbrochenem Glas, Leuchtern, Metall und Holzwerk wie besät. Alles dies war das Werk weniger Augenblicke. Die Gemeinde, welche sich unterdessen vom ersten Schrecken erholt hatte, bemächtigte sich nun des Attentäters und entriß ihm den gänzlich ausgeschossenen Revolver und ein Dolch-

messer, mit welchem er sich zur Wehre setzen wollte, während die Putzfrau die Flammen am Altar löschte. Beim Verhör machte der Attentäter folgende Aussagen: Mein Name ist Alexander Schoffa, ich bin 35 Jahre alt, Asphalt-Arbeiter, geborner Deutscher und wohne Nr. 37, Great Saffron-Hill. In seiner Tasche befanden sich noch neun volle Patronen. Der Gefangene wurde unter ärztliche Aufsicht gestellt, um zu erproben, ob er geisteskrank sei. (Nach neueren Meldungen hat Schoffa erklärt, er habe als Socialist auf den Geistlichen geschossen, weil dieser eine Broschüre gegen seine Parteigenossen geschrieben habe.)

(Die vaticanische Bibliothek.) Aus Rom wird den „Times“ gemeldet: „Papst Leo XIII. beabsichtigt, die verschiedenen Kataloge der vaticanischen Bibliothek veröffentlicht zu lassen, und er hat zur Veranlassung der geeigneten Mittel zur Ausföhrung dieser Absicht eine Commission ernannt, welcher nebst den Bibliothekaren, Archivaren und Custoden des Vaticanus auch der berühmte Archäologe de Rossi angehört. Auch die wichtige Neuerung eines Besesaales soll eingeföhrt werden, und der Papst hat angeordnet, daß einer der Säle des Archivs für jene Gelehrten eingerichtet werden soll, welche die Erlaubnis erhalten, die Documente zu durchforschen.“ Die „Times“ meinen, wenn diese Nachrichten sich bestätigen, so seien sie ebenso wichtig, als ob gemeldet würde, daß die Alexandrinische Bibliothek oder die Stadtbibliothek von Pompeji wohl erhalten aufgefunden worden sind. Aber das englische Blatt bezweifelt die Durchföhrung dieses großartigen Planes sehr. Dieselbe erfordere zahlreichere Kräfte und mehr Mittel, als dem Papste gegenwärtig zu Gebote stehen. Die vaticanische Bibliothek hat wohl nur etwa 300,000 gedruckte Bücher, die seit 1840 in den Appartamenti Borgia aufgestellt sind, aber mehr als 24,000 Handschriften in dem eigentlichen von Sixtus V. erbauten Bibliothekslocale, an das sich in elf Sälen das von demselben Papste begründete Archiv anschließt. Die „Times“ sprechen besonders den Wunsch aus, daß bei der nun in Aussicht gestellten Eröffnung der vaticanischen Bibliothek die Hauptschätze derselben durch die Photographie vervielfältigt würden, so namentlich der Codex vaticanus des neuen Testaments, der aus dem vierten Jahrhundert stammen soll, ferner die etwa gleichalterigen Handschriften des Virgil und Terentius und die wahrscheinlich noch ältere des Cicero.

(Eingemüthlicher Oberst.) Die Petersburger „Nowoje Wremja“ veröffentlicht folgenden authentischen „Regimentsbefehl“: „Prisak“ für das volynische Dragonerregiment. Heute am 9. Dezember 1879 um 3 1/2 Uhr früh schenkte mir Gott eine Tochter, Anna. Kennend das geföhllvolle Herz des russischen Soldaten, beile ich mich, meine Freude mit meinen theueren Volhyniern zu theilen. Ich schenke für jede Escadron je 25 Rubel, und bin überzeugt, daß meine innigsten Freunde herzensgern ein Gläschen Schnaps auf das Wohl der Regimentskinder leeren werden. Bezeichnet: Oberst A.“

Locales.

(Ernennung.) Der Musikant Herr Thomas Einspieler wurde zum l. l. Bezirksgerichtsadjuncten in Sittich ernannt.

(Vortrag.) Der bekannte anthropologische Forscher Graf Wurmbbrand hielt vorgestern im anthropologischen Vereine in Graz einen längeren, durch gleichzeitige Demonstration von Fundobjecten erläuterten Vortrag über den im vorigen Jahre bei Watsch im Littaier Bezirke aufgedeckten Urnenfriedhof.

(Regimentsjubiläum.) Das Infanterieregiment König der Belgier Nr. 27 zählt zu den ältesten Regimentern der österreichischen Armee und wird in zwei Jahren in der Lage sein, sein 200jähriges Jubiläum zu feiern. Das Regiment wurde nämlich im Jahre 1682 errichtet, sein erster Inhaber war der H. M. Graf Nigrelli.

(Bühnengastspiel.) Der erste Komiker des Wiener Stadttheaters, Herr Carl v. Bukovics, eröffnet heute als „v. Ringheim“ in Julius Rosen's launigem Lustspiel „Größenwahn“ ein auf drei Abende berechnetes Gastspiel an unserer Bühne. Außer in dieser Rolle wird der Gast noch morgen in dem gleichfalls Rosen'schen Lustspiel „Sport“ und Samstag im Lustspiel „Der kleine Louis“ von Crisafulli auftreten; sämtliche drei Rollen gehören zu den besten seines reichhaltigen Repertoires. Herr v. Bukovics zählt in seinem Fache, dem feinkomischen Genre, zu den anerkannt besten Kräften der Residenz, die Theaterfreunde dürfen somit seinem hiesigen Gastspiele mit Interesse entgegensehen.

(Theater.) Die gestrige zweite Aufföhrung der Operettennovität „Die Glocken von Cornoville“ war weit schwächer besucht, als wir es vermutheten. Wenn auch manche unter den gegenwärtigen Verhältnissen unvermeidliche Mängel den Erfolg der Vorstellung herabdrückten, so bietet doch die Operette in musikalischer Beziehung so viele Schönheiten, die durch die hiesige Aufföhrung zur Geltung kommen, daß es immerhin lohnend ist, die Novität wenigstens einmal anzuhören. Zu den gelungenen und effectvoll executierten

Nummern gehören insbesondere: im ersten Acte das Lied des „Henri“ (Herr Weiß) und das Couplet der „Haiderose“ (Fr. Heißig); im zweiten Acte die schöne Romanze der „Germaine“ (Fr. Widemann), die pathetische, an den ersten Act des „Seecadet“ erinnernde Cantate des „Henri“ und das Liebesduett der beiden Vektgenannten; im letzten Acte das Lied des wahnsinnigen „Gaspard“ (Herr Mondheim), sowie das anmuthige Ensemblefinale. Allerdings gehen viele reizende Stellen der Composition infolge der unzureichenden Besetzung wirkungslos vorüber, allein der Gesamteindruck ist vorwiegend günstig, wozu auch das lebhaft, vorwiegend gelungene Spiel der beschäftigten Solisten wesentlich beiträgt. Besonders Lob verdient diefalls Herr Mondheim für seine Leistung im letzten Acte. Die Ausstattung der Operette war nicht gerade splendid, und die Kostüme der Kutscher, Domestiken und Mägde dürften wohl nicht ganz genau mit den Pariser Figurinnen übereinstimmen. Die abschauliche Popyanz, welche im zweiten Acte eine so bedeutende Rolle spielt, gleicht eher einem Schneemann als einer Ritterrüstung. Auch die Perspektive in den Ahnensaal ist verfehlt ausgefallen. Im allgemeinen aber zeigte die gestrige Wiederholung keinen Fortschritt in den Leistungen der Darsteller.

(Ausstellung.) Der Anmeldestermin bezüglich der im Mai und Juni l. J. in Genf stattfindenden Ausstellung von Maschinen und Werkzeugen der Uhrmacherei, Bijouterie u. s. w. wurde für die Industriellen Oesterreichs bis zum 15. Februar l. J. verlängert. Näheres kann bei der Handels- und Gewerbekammer in Laibach erhoben werden.

(Desinfectionsstationen.) In Erledigung der an die Generalinspektion der österreichischen Eisenbahnen gerichteten Eingabe der Verkehrsdirection der Südbahn wurde die Bestimmung der Stationen zur Vornahme der Desinfection der Viehwagen angeordnet, und zwar sind bestimmt worden auf der Linie Wien-Triest die Stationen Wien (Südbahnhof), Wien-Magdeinsdorf, Wiener-Neustadt, Mürzzuschlag, Graz, Marburg, Pragerhof, Steinbrüdl, Laibach, St. Peter, Triest; auf der Kärntner Linie die Stationen Unterdrauburg, Klagenfurt, Villach, Lienz; auf der Tiroler Linie die Stationen Kufstein, Wörgl, Innsbruck, Franzensfeste, Bozen, Ala und für die Linie Bruck-Loeben die Station Loeben. Ferner wurde vom l. l. Handelsministerium verfügt, daß für die Linie Wien-Pottendorf-Wiener-Neustadt die Stationen Magdeinsdorf und Wiener-Neustadt, für die Linie Loeben-Borderberg die Station Loeben, für die Graz-Köflacher Bahn die Station Graz, für die Staatsbahnlinie Unterdrauburg-Wolfsberg die Station Unterdrauburg und für die Staatsbahnlinie Mürzzuschlag-Neuberg die Station Mürzzuschlag als Desinfectionsstationen zu betrachten sind.

Original-Correspondenz.

Agram, 13. Jänner. (Theater.) Die Kunst ist die Sprache der Welt geworden. In demselben Maße, als die Civilisation zunimmt, gewinnt auch die bildende und darstellende Kunst an Boden. Auch in Kroatien pulsiert reges künstlerisches Leben, und unsere Stadt, in der soeben der bildenden Kunst ein prachtvoller Tempel erbaut wird, besitzt ein Theater, welches sich in Bezug auf seine Leistung lähn mit jenen weit größerer Städte der Monarchie messen kann. Das jehige Theater ließ ein Agramer Bürger Namens Stanovic im Jahre 1835 von dem Gelde eines gewonnenen Haupttreffers in der oberen Stadt erbauen; 17 Jahre später wurde es vom Lande käuflich erworben. Bis zum Jahre 1860 wurden im Landestheater Vorstellungen in deutscher Sprache gegeben, während Vorstellungen in der Landessprache nur zeitweise stattfanden. Im Jahre 1860 jedoch beschloß der kroatische Landtag, daß im Agramer Theater in Zukunft nur Vorstellungen in kroatischer Sprache gegeben werden dürfen. Bloß Operngästen ist es gestattet, in italienischer oder französischer Sprache zu singen. Das Haus ist von sehr bescheidener Größe und entspricht schon lange nicht mehr der Ausdehnung Agrams und dem bedeutenden Fremdenverkehr in der kroatischen Metropole; es hat in drei Reihen nur 56 Logen, darunter eine Festloge, welche der jeweilige Banus benützt, ferner 133 Sitze im Parterre, 76 auf der gesperrten Gallerie und ein Parterre für 150 Personen. Da es, wie schon erwähnt, den hiesigen Verhältnissen nicht mehr entspricht, so ist der Bau eines neuen großen Theaters in der untern Stadt, und zwar in der Hlizastraße, dem Corso Agrams, projectirt.

Das jehige Theater steht unter der Direction des Kapellmeisters Joh. v. Bajc und des dramatischen Leiters Mandrovic, welche eine jährliche Subvention von 32,000 fl. vom Lande erhalten. Herr Bajc, der Leiter der Opern- und Operettenvorstellungen, ist ein im In- und Auslande wohlbekannter Compositör, der Schöpfer der Opern und Operetten: „Heze von Boissy“, „Somonambula“, „Mannschaft an Bord“ u. s. w. und der für das Agramer Nationaltheater geschriebenen Oper: „Ban Veget“, „Mislav, Vizinka“ und „Nikola Brinisti“. Ihm zur Seite steht Herr Mandrovic, ein äußerst thätiger und braver Schauspieler. Die Saison dauert neun Monate, und zwar vom 1. September bis Ende Mai; Vorstellungen finden, mit Ausnahme von Montag und Freitag, jeden Tag statt. Der

Sonntag, Mittwoch und Donnerstag ist für dramatische, der Dienstag und Samstag für Opernvorstellungen bestimmt. Das Repertoire ist ein reichhaltiges; fast jedes bedeutende Werk der fremden Bühnen kommt zur Ausführung. Die Schauspiel-Gesellschaft rekrutiert sich ausschließlich aus Eingebornen und ist recht brav. Die Opern-Gesellschaft ist dagegen aus vieler Herren Länder zusammengewürfelt. Die dramatische Sängerin Fr. Gabrieli ist eine Grazerin; die Coloraturfängerin Fr. Arnoldi eine Venetianerin; der erste Tenor De Negri ein Lombard, der Bariton Schachner ein Wiener; der lyrische Tenor Theisen aus Köln am Rhein, der erste Bassist Kratochvil-Kubo ein Wiener Kind und trotz seines slavischen Namens ein Deutscher; der Bassbuffo Anton jun. ein Czeche, die Mezzosopranistin Frau Besic, die zweite dramatische Sängerin Fr. Kramberger und die Altistin Formastini sind Kroatinnen; der Bassist Melus ein Wiener. Das Orchester birgt meistens Prager Conservatoristen. Indes trotz dieser polyglotten Zusammenstellung ist das Ensemble ein sehr gutes, und die Fremden äußern sich oft überrascht von der vortrefflichen Ausführung mancher großer und schwierigen Opern. V. F. . . . s.

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“

Wien, 15. Jänner. In der heutigen ersten Sitzung des Abgeordnetenhauses nach den Weihnachtsferien legte die Regierung folgende Gesetzesentwürfe vor: wegen Aenderungen der Erwerb- und Einkommensteuergesetze in Anwendung auf Vorschusskassen und Creditvereine, über Nachtragsbestimmungen zum Grundsteuerregulierungsgesetze, über Credite zur Vinderung des Nothstandes, wegen der Dotation katholischer Seelsorger aus dem Religionsfonde und betreffs Herstellung von Schutzbauten am unteren Fionzo. Der Antrag Gregers auf Einschränkung des objectiven Verfahrens gegen die Presse wurde dem Strafproceßauschusse zugewiesen.

Der Bericht des Subcomités vom Heeresauschusse der ungarischen Delegation für die Heeresverpflegung beantragt die unveränderte Annahme des Voranschlags und drückt der Militärverpflegsdirection für die vorsichtige und ökonomische Verwaltung die Anerkennung aus. In der heutigen Sitzung des Heeresauschusses wurde dieser Bericht zustimmend zur Kenntnis genommen. Der Subreferent erklärte, daß das Subcomité die Friedens-Dislocationsdaten geprüft und sich hiebei die Ueberzeugung verschafft habe, daß durch den Umstand, daß in Bosnien 4 1/2 Truppendivisionen untergebracht seien, die eventuelle Mobilisierung der Armee nicht behindert wird. Auf eine Anfrage Molnars erklärte der Kriegsminister, er werde thätlichst bestrebt sein, die ungarischen Truppen in der Nähe ihrer Ergänzungsbezirke zu dislocieren. Bei der Berathung des außerordentlichen Erfordernisses für das Occupationsgebiet legte der Kriegsminister den Answeis über den dortigen Truppenstand vor, wonach sich dort noch 7800 Mann über den normalen Friedensstand befinden, darunter 3800 Reservisten, deren active Dienstpflicht schon im Dezember abgelauten ist. Der Ausschuss sprach den Wunsch nach ehebaldiger Beseitigung dieser Verhältnisse aus. Der Antrag Markus', der Kriegsminister möge die Gebühren auf das normale Maß herabzusetzen trachten, wurde abgelehnt. Nach längerer Debatte beschloß der Ausschuss über Wunsch des Kriegsministers, eine Pauschalsumme festzustellen, demnach den Voranschlag nicht titelweise zu votiren. Zur Prüfung einzelner Posten der Transportauslagen wurde ein Subcomité bestellt, ferner ein weiteres Subcomité zur Untersuchung, welche Rolle die Bosna-Banjaluka-Dobrußa-Bahnen in Transportauslagen gespielt haben. Morgen Fortsetzung der Debatte.

Wien, 15. Jänner. (Budgetauschuss der Reichsrathsdelegation.) Plener interpelliert bezüglich Abtretung der Districte von Plava und Gusinje, über den Stand der Verhandlungen in der griechischen Frage und über den Stand der Verhandlungen mit Serbien. Der Minister des Aeußern, Baron Haymerle, antwortet, die Haltung der Regierung in der Frage wegen Gusinjes sei durch den Berliner Vertrag klar vorgezeichnet, sie werde daher entschieden, im Interesse der Porte, auf Uebergabe bestehen. In der griechischen Frage wurden die vertraulichen Besprechungen über eine billige und gerechte Grenzlinie nur durch den französischen Ministerwechsel unterbrochen. Diese Transactionen sind noch im Zuge. Jedenfalls sei die Regierung bereit, eine Mediation mit anderen Mächten eintreten zu lassen, sobald dieselbe formell angerufen werden würde. Rückichtlich Serbiens wiederholt der Minister die Erklärungen, welche im ungarischen Delegationsauschusse gegeben wurden, und erwähnt der bevorstehenden Mission Maric'; er weist nach, daß er in erster Linie für den Ausbau der Linie Deligrad-Nisch eingetreten sei.

Auf eine Interpellation wegen Vorlage der diplomatischen Correspondenz betreffs der Maiconvention über das Verhältnis zu Deutschland, über die staatsrechtliche Stellung Bosniens und der Herzegowina antwortet Baron Haymerle, daß die Regierung aufrichtig freundschaftliche Verhältnisse zu allen Mächten pflege und deren Erhaltung ihr eifrigstes Bestreben sei. Die innigen Beziehungen Deutschlands und

Oesterreich-Ungarns datieren von langer Zeit. Graf Andrássy machte sich deren Pflege zur Aufgabe und fand in diesem Streben deutscherseits volles Entgegenkommen. Der Berliner Vertrag berechtigte zur Hoffnung, daß der Glaube an Erhaltung des Friedens in den Völkern Wurzel fasse. Diese Beruhigung ist aus unerörterbaren Gründen nicht im vollen, erwünschten Maße eingetreten. Der Ideenaustausch mit Bismarck constatierte die Gemeinsamkeit der Interessen in allen großen Fragen und die Gleichmäßigkeit der Auffassung dieser Fragen in allen ihren möglichen Consequenzen. Dieses Einvernehmen soll in Mitteleuropa durch enger Aneinanderschließen zweier bedeutender Mächte den Kern bilden, woran jede, eine gleiche Friedensstendenz verfolgende Macht sich anschließen kann. Dieses Einvernehmen hat auch an sich solche Festigkeit und Dauer, als irgend eine Form geschriebener Worte ihm verleihen könnte. Rückichtlich Bosniens und der Herzegowina betont der Minister, daß alle Congressbeschlüsse einstimmig gefasst wurden und daher nur einstimmig gelöst werden können. Niemand in Europa habe das Recht, uns diese Vertragsbestimmungen zu kündigen. Rückichtlich Novibazars handelt es sich nicht so sehr um Befestigung des Sandschaks selbst, als um Sicherung des Rechtes, diese Befestigung jederzeit vornehmen zu können. Die Maiconvention sei nur die Ausführung des Berliner Vertrags, welcher von den Gesetzgebungskörpern bereits angenommen wurde. Er übergebe übrigens ein Exemplar zur Einsichtnahme.

Ruß interpelliert wegen Regulierung des eisernen Thores und Abschlusses der Elbe-Acte mit dem deutschen Reiche. Haymerle antwortet, Oesterreich-Ungarn sei zur Durchführung der Regulierungsarbeiten beim eisernen Thore nach dem Berliner Verträge nicht verpflichtet, sondern nur berechtigt; es fühlt sich jedoch zur Durchführung dieser von den Mächten ihr anvertrauten Aufgabe vollkommen verpflichtet. Die Einberufung einer diesbezüglichen Commission sei in Aussicht genommen. Sectionschef Schwegel erklärt, die Einigung mit Deutschland betreffs der Elbe-Acte sei im Juli 1879 zu Stande gekommen, allein über eine Eingabe des Elbevereins wegen Berechtigung der Schiffführer zum Betriebe der Elbeschiffahrt wurden neue Verhandlungen mit Deutschland eingeleitet, welche gleichfalls bereits zur Verständigung führten.

Auf die Anfrage Kliers wegen der Bahn Sissef-Novoi erklärt Haymerle, dieser Gegenstand falle nicht in seine Competenz, allenfalls in jene des Kriegsministers. Der Kriegsminister Bylandt erklärte, die ungarische Regierung wolle die betreffende Frage dem Parlamente vorlegen, doch seien noch Verhandlungen zwischen der ungarischen Regierung und der Südbahngesellschaft im Zuge.

Budapest, 15. Jänner. Ein Aufruf des Stadthauptmanns gibt zu verstehen, daß bei den lezttagigen Krawallen fremde Arbeiter die Hand im Spiele hatten; er ermahnt dieselben, die Gesetze des Landes zu achten.

Berlin, 15. Jänner. Die „Norddeutsche allg. Ztg.“ führt gegenüber den Behauptungen der französischen Presse, Deutschland beabsichtige gegenüber dem gegenwärtigen französischen Cabinet irgend welche Schritte, aus: daß die auf Erhaltung des Friedens gerichtete deutsche Politik nach wie vor seit dem Frieden selbst jeden Schein einer Einmischung in die innere Angelegenheiten Frankreichs vermeide und die Unabhängigkeit Frankreichs achte. Der Reichskanzler habe die deutschen Artikel über die französische Krisis gewiß nicht gebilligt geschweige denn inspiriert. Die Veruche irgend einer Partei Frankreichs, für ihre inneren Angelegenheiten die Unterstützung Deutschlands zu erlangen, blieben resultatlos und werden es auch immer bleiben.

Paris, 15. Jänner. Die Kammer wählte Civrac (Rechte). Gambetta dankte wärmstens für die ihm erwiesene Ehre. Der Minister des Innern beantwortete die Interpellation Baudryasson wegen Absehung von 68 Maires, welche an den Legitimistenbanketten theilnahmen, dahin: die Regierung habe das Recht, jede gegen sie gerichtete Manifestation zu unterdrücken. Die einfache Tagesordnung wurde mit 367 gegen 84 Stimmen angenommen.

Pest, 14. Jänner, 9 Uhr abends. (N. fr. P.) Berhovays Zustand wird von den hiesigen Aerzten nunmehr als nahezu hoffnungslos bezeichnet. Die Körpertemperatur beträgt über 40 Grad und wurden 120 Pulsschläge in der Minute gezählt. Professor Billroth wurde telegraphisch ersucht, aus Krankenlager zu kommen.

Paris, 14. Jänner. (Presse.) Der „Köln. Ztg.“ wird telegraphiert: Gambettas Wahl mit 259 Stimmen gegen 314 im Vorjahre wird als eine Niederlage und als Beweis nachlassender Beliebtheit aufgefaßt. Der „Débats“, der „Temps“, der „Figaro“, das „Mot d'Ordre“ und andere Blätter sehen hierin eine Strafe, daß sich Gambetta, der anerkannte Führer der parlamentarischen Mehrheit, geweigert habe, die Stellung als Ministerpräsident zu übernehmen. Die radicalen Blätter wollen ihn hiezu zwingen.

Paris, 14. Jänner. Nachrichten aus Madrid zufolge enthalten sich die Oppositionsmitglieder fort-

während der Theilnahme an den Cortesberathungen. Canovas ist bestrebt, eine Verständigung zu erzielen. Gerüchweise heißt es, wenn ihm dies nicht gelinge, werde er der Majorität vorschlagen, die Sitze der betreffenden Deputierten als erledigt zu erklären. Andere glauben, daß er die Auflösung der Cortes beantragen werde. Marshall Martineq Campos hat Sagasta seine Unterstützung für den Fall zugesagt, als der König die Liberalen zur Regierung berufen sollte.

Newyork, 14. Jänner. Eine Depesche des „Newyork Herald“ meldet, daß infolge einer Ueberschwemmung auf der Insel Saint-Christophe am 4. d. 200 Personen ertrunken sind. Der Schaden wird auf 250,000 Dollars geschätzt.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 15. Jänner.
Papier-Rente 69 60. — Silber-Rente 71 10. — Gold-Rente 82 80. — 1860er Staats-Anlehen 132 —. — Banfactien 842 — Creditactien 288 —. — London 117 05. — Silber —. — K. f. Münz Ducaten 553. — 20-Franken-Stücke 934 1/2. — 100-Reichsmark 57 90.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Laibach, 14. Jänner. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 14 Wagen mit Getreide, 3 Wagen mit Heu und Stroh, 24 Wagen und 5 Schiffe mit Holz (50 Cubikmeter).

Durchschnitts-Preise.

	Mtt. N. fr.	Mitt. N. fr.	Mtt. N. fr.	Mitt. N. fr.
Weizen pr. Hektolit.	10 56	11 67	Butter pr. Kilo	— 70
Korn	6 82	6 33	Eier pr. Stück	— 4
Gerste (neu)	4 87	4 97	Milch pr. Liter	— 8
Hafer	3 25	3 67	Rindfleisch pr. Kilo	— 58
Halbfrucht	—	8 13	Kalbsteif	— 50
Heiden	5 36	5 47	Schweinefleisch	— 42
Hirse	5 4	5 17	Schöpfenfleisch	— 36
Kulturuz	6 60	6 74	Hähnel pr. Stück	— 70
Erbsen 100 Kilo	3 5	—	Lauben	— 20
Linien pr. Hektolit.	8	—	Heu 100 Kilo	— 194
Erbsen	8 50	—	Stroh	— 1 69
Erbsen	9	—	Holz, hart, pr. vier D-Meter	— 8
Erbsen	90	—	— weiches	— 5
Erbsen	70	—	Wein, roth., 100 Lit.	— 20
Erbsen	52	—	— weißer	— 16
Erbsen	60	—		

Angekommene Fremde.

Am 14. Jänner.
Hotel Stadt Wien. Bütner, Schüp, Kaufleute, und Löwenberg, Wien. — Feimann und Hartmann, Kaufleute, München. — Ceconi, Larvis.
Hotel Elefant. Friedrich, Kfm., und Seunbauer, Reis., Wien. — Korac Amalie, St. Anna (Kroatien). — Sonnenschein, Kfm., Graz. — Halbärt, Kfm., Paris.
Am 15. Jänner.
Hotel Stadt Wien. Friedrich, Weinger, Roller, Freudenthal, Kaufleute, und Fritsche, Reis., Wien. — Einstein, Kfm., München. — Stern, Kfm., Kantscha. — Jabiani, Triest. — Rannacher, Kfm., Raiborgeth.
Hotel Elefant. Schliber, Selzsch. — Hafner, Feistritz. — Aljaz, Pfarrer, Dobrova. — Steiner, Reg.
Kaiser von Oesterreich. Munk, Junsbrud. — Simons, Reis., Belgien.

Verstorbene.

Den 14. Jänner. Josef Kopeck, pensionierter Steueramtsdiener, 68 J., Krataurgasse Nr. 27, chronischer Magenkatarrh.

Theater.

Heute: Erstes Gastspiel des Komikers vom Stadttheater in Wien Herr C. v. Butovics: Größenwahn. Schwank in 4 Aufzügen von J. Rosen.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Jänner	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richt. des Stimmels	Niederschlag binnen 24 St. in Millimetern
15.	7 U. Mg.	735 08	-15 4	NRW. schw.	Nebel	0 80
	2 „ N.	735 28	- 9 6	SD. schwach	Schneefall	5 00
	9 „ Ab.	736 23	-10 0	D. schwach	heiter	Schnee

Morgens Nebel, nachmittags dünner Schneefall, abends sternhell. Das Tagesmittel der Temperatur - 11 7°, um 9 3° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Dankagung.

Ich fühle mich veranlaßt, für die so vielseitig bewiesene Theilnahme während der Krankheit meines Gatten wie für die zahlreiche Begleitung zur lezten Ruhestätte, namentlich der löbl. Feuerwehr für die schöne Kranzspende sowie den Herren Marqueuren, meinen tiefgefühlten Dank auszusprechen.
Laibach, den 14. Jänner 1880.

Regina Faulal
im Namen der Hinterbliebenen.

Berliner Modenblatt

Nr. 2 vom 15. Jänner 1880

ist hier eingetroffen und wird versendet. — Bestellungen auf das „Berliner Modenblatt“ übernimmt und besorgt pünktlich

Zg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's
Buchhandlung.

Laibach.

Börsenbericht. Wien, 15. Jänner. (1 Uhr.) Die Börse eröffnete in günstiger Haltung, konnte dieselbe aber nicht vollständig behaupten, da vom Auslande niedrigere Notierungen einlangten. — Für Lofe herrschte rege Nachfrage.

Table with multiple columns listing market prices for various goods and securities. Columns include 'Gelb', 'Ware', and 'Bare'. Items listed include 'Papierrente', 'Silberrente', 'Goldrente', 'Lofe', 'Grundentlastungs-Obligationen', 'Actien von Banken', 'Actien von Transport-Unternehmen', 'Vandbriefe', 'Prioritäts-Obligationen', 'Devisen', and 'Geldsorten'.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 12.

Freitag den 16. Jänner 1880.

(20—3) Nr. 1109.
Lehrerstelle.
An der vierklassigen Knabenvolksschule in Reifnitz gelangt die dritte Lehrstelle mit dem Jahresgehalt von 500 fl. mit Beginn des zweiten Semesters 1880 zur Besetzung.
Gebörig instruierte Competenzgesuche wollen im vorgeschriebenen Wege längstens bis 28. Jänner 1880 beim gefertigten k. k. Bezirksschulrath überreicht werden.
k. k. Bezirksschulrath Gottschee am 29sten Dezember 1879.

(139—3) Nr. 21.
Lieferungs-Ausschreibung.
Bei der k. k. Bergdirection Idria in Krain werden
1500 Hektoliter Weizen,
1500 " Korn und
400 " Rukuru
gegen Einbringung schriftlicher Offerte unter nachfolgenden Bedingungen angekauft:
1.) Das Getreide muß durchaus rein, trocken und unverbrotten sein, und es muß der Weizen wenigstens 77, der Roggen 69 und der Rukuru 75 Kilogramm je ein Hektoliter wiegen.
2.) Das Getreide wird von der k. k. Materialverwaltung zu Idria am Kasten in cementierten Gefäßen abgemessen und übernommen und jenes, welches den Qualitäts-Anforderungen nicht vollkommen entspricht, zurückgewiesen.
Der Lieferant ist verbunden, für jede zurückgestoßene Partie anderes, gehörig qualifiziertes Getreide der gleichnamigen Gattung um den contractmäßigen Preis längstens im nächsten Monate zu liefern. Es steht dem Lieferanten frei, entweder selbst oder durch einen Bevollmächtigten bei der Uebernahme zu intervenieren.
In Ermanglung der Gegenwart des Lieferanten oder Bevollmächtigten muß jedoch der Befund der k. k. Materialverwaltung als richtig und unwidersprechlich anerkannt werden, ohne daß der Lieferant dagegen Einwendungen machen könnte.
3.) Hat der Lieferant das zu liefernde Getreide loco Getreidekasten Idria zu stellen, wobei es demselben frei steht, sich zu der Verfrachtung des Getreides von Voitsch nach Idria des Werkfrächters, Herrn Johann Sicherl in Voitsch, welcher die Verfrachtung um den festgesetzten Preis von 20 kr. pr. Hektoliter zu leisten verpflichtet ist, zu bedienen und sich diesbezüglich mit dem letzteren in das Einvernehmen zu setzen.
4.) Die Bezahlung geschieht nach Uebernahme des Getreides bei der k. k. Bergdirectionskasse zu

Idria gegen klassenmäßig gestempelte Quittung, wenn der Ersterer kein Gewerbsmann oder Handelstreibender ist, im letzteren Falle aber gegen eine mit einer 5-Kreuzer-Stempelmarke versehene saldierte Rechnung.
5.) Die mit einer 50-Kreuzer-Stempelmarke versehenen Offerte haben längstens bis 23. Jänner 1880, 12 Uhr mittags, bei der k. k. Bergdirection zu Idria einzutreffen.
6.) In dem Offerte ist zu bemerken, welche Gattung und Qualität Getreide der Lieferant zu liefern willens ist, und der Preis loco Getreidekasten Idria zu stellen. Sollte ein Offert auf mehrere Körnergattungen lauten, so steht es der Bergdirection frei, den Anbot für mehrere oder auch nur für eine Gattung anzunehmen oder nicht.
7.) Zur Sicherstellung für die genaue Einhaltung der sämtlichen Vertrags-Verbindlichkeiten ist dem Offerte ein 10proc. Badium entweder bar oder in annehmbaren Staatspapieren zum Tagescourse, oder die Quittung über dessen Deponierung bei irgend einer montanistischen Kasse oder des k. k. Landeszahlamtes zu Laibach anzuschließen, widrigens auf das Offert keine Rücksicht genommen werden würde.
Sollte Contrahent die Vertragsverbindlichkeiten nicht zuhalten, so ist dem Aerar das Recht eingeräumt, sich für einen dadurch zugehenden Schaden sowol an dem Badium als an dessen gesamtem Vermögen zu regressieren.
8.) Denjenigen Offerten, welche keine Getreidelieferung erstehen, wird das erlegte Badium alsobald zurückgestellt, der Ersterer aber von der Annahme seines Offertes verständigt werden, wovon er die eine Hälfte des Getreides bis Ende Februar 1880, die zweite Hälfte bis Ende März 1880 zu liefern hat.
9.) Auf Verlangen werden die für die Lieferung erforderlichen Getreidesäcke, doch nur insoweit es der hieramtliche Vorrath daran erlaubt, von der k. k. Bergdirection gegen jedesmalige ordnungsmäßige Rückstellung unentgeltlich, jedoch ohne Vergütung der Frachtpesen, zugesendet.
Der Lieferant bleibt für einen allfälligen Verlust an Säcken mit 1 fl. per Stück ersatzpflichtig.
10.) Wird sich vorbehalten, gegen den Herrn Lieferanten alle jene Maßregeln zu ergreifen, durch welche die pünktliche Erfüllung der Contractbedingungen erwirkt werden kann, wogegen aber auch demselben der Rechtsweg für alle Ansprüche offen bleibt, die derselbe aus den Contractbedingungen machen zu können glaubt. Jedoch wird ausdrücklich bedungen, daß die aus dem Vertrage etwa entspringenden Rechtsstreitigkeiten, das Aerar möge als Kläger oder Beklagter eintreten, sowie auch

die hierauf bezughabenden Sicherstellungs- und Executions Schritte bei demjenigen im Sitze des Fiscalamtes befindlichen Gerichte durchzuführen sind, welchem der Fiscus als Beklagter untersteht.
Von der k. k. Bergdirection Idria
am 6. Jänner 1880.

(271—1) Nr. 210.
Rundmachung.
Vom k. k. Oberlandesgerichte für Steiermark, Kärnten und Krain in Graz werden über erfolgten Ablauf der Edictalfrist zur Anmeldung der Belastungsrechte auf die in dem neuen Grundbuche für die nachbezeichneten Catastralgemeinden enthaltenen Eigenschaften alle diejenigen, welche sich durch den Bestand oder die bürgerliche Rangordnung einer Eintragung in ihren Rechten verletzt erachten, aufgefordert, ihren Widerspruch längstens bis
31. Juli 1880
bei dem betreffenden k. k. Gerichte, wo auch das neue Grundbuch eingesehen werden kann, zu erheben, widrigenfalls die Eintragungen die Wirkung grundbücherlicher Eintragungen erlangen.
Eine Wiedereinsetzung gegen das Versäumen der Edictalfrist findet nicht statt, auch ist eine Verlängerung der letzteren für einzelne Parteien unzulässig.

Post-Nr.	Catastralgemeinde	Bezirksgericht	Rathschluß vom
1	Jarenstein	Ratschach	3. Decb. 1879, S. 13,227.
2	Breslach	Radmannsdorf	10. Decb. 1879, S. 13,516.
3	Pole	Stein	10. Decb. 1879, S. 13,636.
4	Littai	Littai	23. Decb. 1879, S. 13,909.

Graz am 7. Jänner 1880.
(224—3)
Rundmachung.
Von dem k. k. Bezirksgerichte Voitsch wird bekannt gemacht, daß der Beginn der Erhebungen zur
Anlegung des neuen Grundbuches für die Catastralgemeinde Gartschareuz
auf den
20. Jänner 1880
festgesetzt wurde. Es werden daher alle jene Personen, welche an der Ermittlung der Besitzverhältnisse ein rechtliches Interesse haben, aufgefordert, vom obigen Tage ab sich beim k. k. Bezirksgerichte in Voitsch einzufinden und alles zur Aufklärung sowie zur Wahrung ihrer Rechte Geeignete vorzubringen.
Voitsch am 3. Jänner 1880.